

# Auf die Erleichterung folgt die Zukunftsangst

Wie Frauen und Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien ihren Aufenthalt in der Schweiz erleben

**Mit Autobussen hat die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) letzten Sommer rund tausend Kinder und Frauen aus kroatischen Auffangslagern geholt. Noch immer weilen diese Kriegsoffer in Schweizer Durchgangszentren. Wie fühlen sie sich? Die Flüchtlingshilfe hat dazu die Leiter der Zentren befragt. Das Fazit: Viele Frauen, die anfänglich erleichtert waren, leiden zunehmend unter Depressionen. Die Kinder hingegen haben sich schnell an die neue Umgebung gewöhnt. Alle Flüchtlinge möchten jedoch so rasch als möglich in ihre Heimat zurückkehren.**

■ VON MAJA WICKI\*

Als Vertreter der Flüchtlingshilfe die Kriegsoffer auf verschiedene Durchgangszentren von Hilfswerken und Kantonen verteilen, achtete man darauf, dass bestehende Familien- und Herkunftgruppen nicht auseinandergerissen wurden. Dies mit dem Gedanken, dass Menschen, die zusammen Flucht und Lageraufenthalt durchgestanden haben, eher fähig sein würden, einander auch in neuen Lebensumständen zu stützen und ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen.

## Intrigen und Streitereien sind selten

Das konnte an den meisten Orten tatsächlich erreicht werden. Nur sieben Zentrumsleiterinnen und -leiter halten fest, dass Intrigen, Streitereien und Abkapselung der Frauen das Zusammenleben erschweren. In einem einzigen Fall war es nötig, dass zwei Frauen das Zentrum im Zusammenhang mit einem Diebstahl wechselten. In den meisten Fällen ist ein einvernehmlicher Umgang der Flüchtlinge miteinander selbstverständlich. Die Stimmungsschwankungen unter den Flüchtlingen sind allerdings gross, vor allem wenn die eintreffenden Be-

richte aus der Heimat negativ sind oder sogar ganz ausbleiben. Kleinere Konflikte genügen, um tiefliegende Ängste, Verletzungen und Misstrauen aufbrechen zu lassen.

Ein anderer Grund für Schwierigkeiten liegt in der unterschiedlichen sozialen Herkunft der Frauen. In einem der grössten Zentren, wo die Leiterin das Zusammenleben als im allgemeinen friedlich und solidarisch bezeichnet, ist festzustellen, dass zwischen den Bäuerinnen und den sprachgewandteren, aktiveren Städterinnen ein Gefälle besteht, das zu Spannungen führen kann, weil sich die Bäuerinnen immer wieder benachteiligt fühlen. Aus einem kleinen Zentrum wird hingegen gemeldet, dass gerade die «Gebildeten» sich schwerer tun, miteinander auszukommen, dass sie jedoch eher bereit sind, für die ganze Hausgemeinschaft etwas zu tun.

## Frauen: Zunehmend niedergeschlagen und depressiv

Die meisten Beobachtungen stimmen darin überein, dass die anfängliche Erleichterung der Frauen, durch den Aufenthalt in der Schweiz zu den schlimmen Erfahrungen in der Heimat Distanz zu gewinnen, wachsenden Depressionen weicht. Mutlosigkeit und Perspektivelo-

sigkeit machen sich breit, je länger der Aufenthalt dauert – häufig begleitet von seelisch bedingten körperlichen Störungen (Kopf- und Magenschmerzen oder Kreislaufstörungen). Die meisten Frauen haben keine Verbindung und keinen Kontakt zu ihren Männern oder Söhnen und leiden sehr darunter.

Die Befragung zeigt, dass die Frauen am stärksten unter der Zukunftsangst leiden. Es folgen Belastung aus erfahrener Gewalt, aus erlebten Ängsten und Verlusten, aus dem Mangel an Nachrichten über Angehörige. Die Isolation in der Schweiz, beengende Lebensverhältnisse im Zentrum und Fürsorgeabhängigkeit folgen an letzter Stelle.

Selbstmordabsichten zeigen sich bei den Frauenflüchtlingen selten; solche wurden nur in einem der 17 Zentren registriert. Ebenfalls einmal, an einem anderen Ort, kam es zu Morddrohungen gegen zwei Frauen, die im Zuge eines Konflikts von der Gruppe als Sündenböcke ausgegrenzt wurden. Es ist im allgemeinen selten nötig, Frauen aus den Zentren in eine Klinik einzuweisen. Zwei Zentren

## Wie wurde befragt?

Für die Umfrage der Schweizerischen Flüchtlingshilfe wurden in 17 Schweizer Durchgangszentren insgesamt 518 Kinder und Jugendliche sowie deren Mütter und Verwandte erfasst. 33 der 518 Kinder und Jugendlichen kamen ohne erwachsene Begleitpersonen in die Schweiz. 195 Kinder befinden sich im Vorschul-, 248 im Schul- und 75 im Ausbildungsalter. (TA)

halten allerdings fest, dass dies beinahe wöchentlich erforderlich ist, zum Beispiel bei nervös bedingten Kreislaufzusammenbrüchen. Sonst genügen als Hilfsmassnahmen hausärztliche Konsultationen, Gespräche mit der Gemeindegewerter, die stützende Begleitung durch das Team, besonders aber das engere Zusammenrücken der Frauen.

Sechs Betreuungsteams können von einer monatlichen Supervision oder von regelmässigen psychologischen und familientherapeutischen Beratungen profitieren, einzelne können in Notfällen auf externe Hilfe zurückgreifen. Verschiedene Betreuungsteams halten jedoch fest, dass eine psychiatrisch-therapeutische Unterstützung oder kinderpsychologische Beratung dringend nötig wäre.

## Kinder: Zuerst verstört, dann Neuorientierung

Nach Untersuchungen des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (Unicef) haben 90 Prozent der Kinder, die sich in Flüchtlingslagern in Kroatien und in Bosnien aufhalten, Bombardierungen und Schiessereien durchgestanden, über 80 Prozent von ihnen haben Augenblicke erlebt, in denen sie dachten, nun würden sie selbst getötet. Mehr als die Hälfte der Kinder mussten zusehen, wie Menschen geschlagen, gequält oder getötet wurden; fast ebenso viele haben Angehörige durch den Krieg verloren.

Es wird vermutet, dass auch die Kinder, die in der Schweiz leben, solche schweren seelischen Traumata erlitten haben. Nach den Beobachtungen der Zentrumsleiterinnen und -leiter waren die meisten der Kriegsoffer nach der

Reise in die Schweiz verstört, richtete sich aber allmählich in der neuen Realität ein. Die Verstörtheit zeigte sich – und zeigt sich zum Teil noch immer – in Schlafstörungen (es gibt Kinder, die nun bei Licht schlafen können), in der Unfähigkeit, sich in irgendeine Ordnung einzufügen oder sich in Ruhe zu beschäftigen, in Konzentrationsschwäche und vor allem in grosser Aggressivität beim Spielen.

In allen Zentren wurde seit dem Herbst ein interner Schulbetrieb organisiert, in dem täglich sowohl Deutsch gelehrt wie Unterricht in Bosnisch (oder Serbokroatisch) erteilt wird. In fünf Zentren können die Kinder teilweise am öffentlichen Schulunterricht teilnehmen. Es hat sich gezeigt, dass die mit dem Unterricht geschaffene Tagesstruktur für die Kinder nach dem anfänglichen Ferienbetrieb eine grosse Hilfe bei der Neuorientierung war und noch immer ist. Dies ist umso wichtiger, als viele Mütter weder die nötige Kraft oder Fähigkeit haben, sich ihrer Kinder wirklich anzunehmen, sondern in Erziehungsfragen schnell überfordert sind – nicht zuletzt wegen der Unselbstständigkeit, die mit dem Leben in den Zentren verbunden ist.

Die Zentrumsleiterinnen und -leiter sind sich einig: Das Hauptanliegen der Betreuung muss sein, die Flüchtlinge zu stärken und zu befähigen, mit ihren seelischen Verletzungen weiterzuleben und erneut auf selbständige Weise ihr Leben organisieren zu können.

\*Maja Wicki arbeitet teilzeitlich als Pressebeauftragte der Schweizerischen Flüchtlingshilfe.